

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 13

Artikel: General Anton Heinrich von Jomini : eine biographische Skizze

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keller, Alex., von und in Unterhallau, Schwabronsenarzt seit 1863.

Fischer, Karl, von Reinach, in Aarau, Artilleriearzt seit 1864.

2. Zum I. eidgen. Unterlieutenanten:

Euter, Eugen, von und in Zofingen, Assistenzarzt seit 1863.

b. Veterinär-Personal.

Zu I. eidgen. Unterlieutenanten:

Schmid, Adolf, von Frit, bisheriger Pferdarzt im aargauischen Contingent.

Gnöpf, in Basel, bisheriger Pferdarzt im baslerischen Contingent.

In Betreff der Neuaufnahme in den eidg. Generalstab der angemeldeten subalternen Offiziere hat der Bundesrath beschlossen, versuchsweise dieselben dieses Jahr in die eidg. Central-Militärschule einzuberufen und nach Beendigung derselben über deren Aufnahme in den Stab zu entscheiden.

General Anton Heinrich von Jomini.

Eine biographische Skizze.

(Aus dem Nachlaß des Eidgen. Oberst Hans Wicland sel.)

Wir haben schon früher unsere Kameraden auf das vortreffliche Werk von unserm Freund Lecomte über den großen Militärschriftsteller Jomini, der unserm Vaterland angehört und der stets die treueste Liebe ihm gewidmet, aufmerksam gemacht. *) Heute entnehmen wir demselben folgende biographische Notizen über den geistreichen Soldaten und hoffen, daß sie die Lust bei manchen erregen werden, das ganze Buch kennen zu lernen.

I.

General Heinrich Jomini ist in Payerne geboren worden am 6. März 1779 und lebt noch als 85jähriger Greis in Paris. Sein Taufzeugniß im Kirchenbuch von Payerne lautet: „Anton Heinrich Jomini, Sohn des Herrn Benjamin Jomini, Bürger von Payerne und Stadtschreiber, und von Frau Johanna Marcuard, seine Gattin, geb. am 6. März 1779, getauft am 16. gleichen Monats. Seine Taufzeugen waren Herr Anton Heinrich Bonjour von Avenches, Herr zu Ballamand und dessen Gattin geb. Henriette von Bonstetten von Bern und

Fräulein Catharina Stürler, Tochter des gnädigen Herrn Landvogts von Payerne.“ Die Jomini waren eine italienische Familie, doch seit Jahrhunderten in Payerne eingebürgert.

Schon früh entwickelte sich die Neigung zum Kriegsdienst in ihm; er weigerte sich hartnäckig, Advokat zu werden, was sein Vater wünschte, und verlangte eine militärische Carrière machen zu dürfen; doch schien sich das Schicksal gegen die Realisirung dieses Wunsches verschworen zu haben. Er sollte eben in die herzogl. württembergische Militärschule in Montbéliard eintreten, wo die Franzosen diese deutsche Enclave besetzten und das Institut nach Stuttgart transportirt wurde; dann wollte ihm sein Vater eine Kadettenstelle im Schweizer-Regiment von Wattenswyl in franz. Diensten kaufen, als der fremde Dienst von Frankreich aufgehoben wurde. Diese Widerwärtigkeiten bewogen den jungen Jomini, sich dem Handel zu widmen; er hoffte auf ein bewegtes, abentheuerreiches Reisen und Leben in fernen Landen.

Um deutsch zu lernen, wurde er vorerst in die Erziehungsanstalt Haberstod (Haberstich?) in Aarau gesandt; das Institut war nichts weniger als glänzend dotiert; mußte doch der 14jährige Jomini selbst im Ertheilen des Unterrichts aushelfen. Diese eigenthümliche Erziehung konvenierte ihm nicht lange; er fühlte, daß das väterliche Geld umsonst ausgegeben werde und rasch entschlossen kehrte er nach Payerne zurück. Nun kam er in das Handlungshaus Preiswerk in Basel als Lehrling; als solcher mußte er sich zu drei Jahren verpflichten und eine Summe von Fr. 2000 als Lehrgeld bezahlen. Als er bald darauf bei Gelegenheit der Bilanz einen Rechnungsfehler entdeckte, den das ganze übrige Geschäftspersonal umsonst gesucht, hatte er eine ziemlich heftige Szene mit seinem Prinzipal, dem er vorwarf, es sei sonderbar, daß er ihn theueres Geld bezahlen mache, um Briefe zu kopieren und die Böcke seines Buchhalters aufzudecken.

Er folgte bald darauf einem Engagement nach Paris, in das Haus Mosselmann; erst 17 Jahre alt, erhielt er doch bereits einen Gehalt von Fr. 3000 per Jahr, der schon im folgenden Jahr verdoppelt wurde. Trotz dieser glänzenden Position und trotz dem unbedingten Vertrauen, das er genoß, zog er vor, sich als Wechselagent auf eigene Rechnung zu etabliren; er associierte sich zu diesem Zwecke mit einem Landsmann Namens Rochat.

Jomini war im Jahr 1796 nach Paris gekommen. Alles hallte damals wieder von den gewaltigen Erfolgen des jungen Bonaparte in Italien. Um so glühender erwachte in seiner Brust der Wunsch, sich der militärischen Carrière zu widmen. Er verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Gang der Operationen, er notierte sie sorgfältig und fühlte sich instinkartig getrieben, die Ursachen dieser gewaltigen Erfolge zu erforschen. Er begann gleichzeitig die Werke Friedrich des Großen zu studiren; er forschte, er verglich, und die Ueberzeugung drängte sich ihm mehr und mehr auf, es gebe in der Kriegskunst gewisse bestimmte Grundsätze, die sich mit mehr oder weniger Mühe feststellen ließen.

*) Le général Jomini, sa vie et ses écrits. Esquisse biographique et stratégique par F. Lecomte, Major à l'Etat-Major fédéral suisse. Paris. Tanera. Gr. 8. 416 Seiten. Mit Plänen.

Das Jahr 1791 brachte die Umwälzung der alten Schweiz. Jomini machte in Paris die Bekanntschaft eines Kommandanten Keller, eines gebornen Schweizer, der einigen ziemlich unbedeutenden Erfolgen in Holland seine Berufung zum helvetischen Kriegsminister verdankte. Jomini bot sich ihm in Paris als Adjutant an; Keller ging darauf ein und sie reisten gegen Ende 1798 nach Bern ab, auf Kosten Jomini's, der seinen Eintritt in die militärische Thätigkeit nicht erwarten konnte.

Bei ihrer Ankunft in Bern fanden sie das Kriegsministerium in den Händen Repond's, eines Freiburgers, der Offizier in der Garde gewesen. Repond war ein geistreicher Mensch, voll Fantasie, allein exzentrisch in seinem Wesen. Jomini stellte ihm vor, wie er mit Keller hieher gekommen und bat um Anstellung. Repond wich zuerst aus, plötzlich fuhr er auf und frug hastig, welche Handschrift er schreibe, ob sie schön sei. In der That besaß Jomini eine vortreffliche, kalligraphisch-schöne Schrift; ohne Zögern schrieb er den Namen des Ministers in zierlichen Buchstaben auf ein Stück Papier; das entschied. Anfänglich provisorisch, wurde er später definitiv als erster Sekretär des Ministeriums angestellt und erhielt den Grad eines Hauptmanns, dem 1799 derjenige eines Kommandanten folgte.

Jomini machte sich nun mit Feuereifer an die Organisation der Armee; anfänglich hatte er mit der Projektionemachierei eines Obersten Buisigny zu kämpfen, doch gelang es ihm, die eignen Ideen geltend zu machen.

Die schweizerischen Milizeinrichtungen boten ein seltsames Gemisch in Organisation, Bekleidung, Bewaffnung und Uebungen dar; in Zürich herrschte das holländische, in Bern das französische Reglement, in andern Kantonen das piemontesische, je nachdem die Kantonsangehörigen in fremden Diensten standen.

Jomini ließ das blaue Kleid als allgemeine Ordnung einführen, dann wurde auf sein Antrieben das franz. Genie-Reglement als gültige Norm vorerst angenommen, gleichzeitig aber eine Commission mit der Entwurfung von auf die schweizer. Verhältnisse passender Reglemente beauftragt. Jomini sorgte für die Ernennung von Milizinspektoren in den Kantonen, für eine Ausbildungsanstalt für Instruktoren in Bern; er formirte die helvetischen Hülfslégionen, die sich bei Frauenfeld, Zürich, Wettingen, auf der Grimsel, dem Simplon und St. Bernhard später so brillant geschlagen. Er organisirte Spitäler und Magazine in Aarau, Baden, Zürich u., er setzte untreue Beamte ab, reformirte die Verwaltung, reglementirte in allen Richtungen — kurz, er entwickelte eine endlose Thätigkeit und war die Seele des Kriegsministeriums. Noch war er kaum 20 Jahre alt.

Neben diesen Amtsgeschäften, die er in einem Briefe als kleine Detailsarbeiten bezeichnete, bewahrte er sich noch genug geistige Freiheit, um die Kriegereignisse zu verfolgen, die er beständig mit den Operationen Friedrich des Großen verglich.

Diese Studien gewährten ihm schon früh einen großen militärischen Blick. Becomte erzählt uns ein

Beispiel davon aus jener Zeit: Bonaparte war aus Egypten zurück gekommen und hatte sich der obersten Leitung der Dinge bemächtigt. Man diskutirte allgemein, welches Kriegstheater er sich wählen werde bei der wahrscheinlichen Campagne im Frühjahr. Jomini wettete gegen den franz. Generalstabsoffizier Tassin bei einem heitern Souper im Dezbr. 1799, daß Bonaparte nach Italien gehen werde. Tassin widersprach; er stellte dagegen Deutschland in Aussicht. Jomini wurde lebhaft, er wies auf die Concentration von Dijon hin und behauptete endlich, Bonaparte werde durch das Wallis auf die Verbündungen Melas fallen.

Was er fest vorausgesagt, traf fünf Monate später buchstäblich ein.

Jomini mag von früh an ein heftiger und schwer zu behandelnder Charakter gewesen sein, eine Eigenschaft, die ihn sein ganzes Leben hindurch verfolgte und manche Widerwärtigkeiten zuzog. Einmal rief er sich auf derbste Weise mit dem Gemeinderath von Bern; das Direktorium fand für gut, seine Demission, die er sofort eingab, nicht anzunehmen, ihm aber etwas „Achtung und Bescheidenheit“ vorzuschreiben.

Im Jahr 1801 kehrte Jomini nach Paris zurück; die politischen Ereignisse hatten ihn veranlaßt, definitiv auf seiner Entlassung zu bestehen. Anfänglich im Hause Welpont beschäftigt, verließ er dasselbe 1803, um sich ausschließlich seinen militärischen Studien hinzugeben. Die Frucht dieser Musezeit war das Werk: „Abhandlung über die großen militärischen Operationen“, das 1804 in seinen zwei ersten Bänden erschien. Gleichzeitig trachtete er in effektiven Dienst zu treten. Murat, der damalige Gouverneur von Paris, bei dem er sich vorstellte, gab ihm keine Hoffnung; der russische Gesandte von Dubrit wies ihn unartig ab; der General VonderWeid, ein geborner Freiburger, hielt ihn mit leeren Ausflüchten hin. Da machte er die Bekanntschaft Ney's, der aus der Schweiz zurückkehrte. Ney interessirte sich lebhaft für ihn und lud ihn ein, ihm in's Lager von Boulogne zu folgen. Jomini brachte einen Theil des Jahres 1805 dort zu. Er war ohne eigentliche Anstellung in dem Bureau des Stabs von Ney beschäftigt und wußte sich bald das volle Vertrauen des Marschalls zu gewinnen. Er folgte ihm nach Deutschland, als der Feldzug gegen Oestreich 1805 eröffnet wurde. Er besorgte die geheime Kanzlei des Marschalls und leitete die Anfertigung der täglichen Dispositionen. Ney stand schlecht mit seinem Generalstabschef, einem Günstling Berthier's. Um so einflußreicher wirkte Jomini.

Bei Ulm fand er Gelegenheit, einen wichtigen Dienst zu leisten. Murat hatte den ganzen Plan Napoleons nicht richtig aufgefaßt; er gab Befehle aus, die das Entweichen der Oestreicher nach Böhmen möglich gemacht hätten; umsonst wagte Jomini Einsprache dagegen zu thun, der Kaiser habe deutlich vorgeschrieben, das linke Donauufer zu bewachen. „Nah, meinte Murat, das sind alte Geschichten! Schreiben Sie nur!“ Jomini erwiderte: der gnädige Herr wolle entschuldigen, es seien genug Sekretäre dafür da; er sei nicht nothwendig, um

einen Befehl zu schreiben, der in offenbarem Widerspruch mit den Absichten des Kaisers sei. „Ah, Herr Marschall, fuhr Murat auf, gestatten Sie Ihren Offizieren, auf diese Weise zu raisonniren?“ Gnädiger Herr, Sie wollen entschuldigen, entgegnete Jomini lebhaft, ich bin schweizerischer Offizier, wie meine Uniform Ihnen beweist; ich bin hier nur als Freiwilliger. Ich habe mich seiner Zeit bei Ihrer Hoheit gemeldet um Dienst, als Sie Gouverneur von Paris waren. Herr Marschall Ney hat die Güte gehabt, mir zu gestatten, ihn als freiwilliger Adjutant zu begleiten, und erlaubt mir zuweilen, die Operationen mit ihm vom Standpunkt der Kriegskunst aus zu discutieren. Das habe ich mir so eben erlaubt. Diese Einsprache nützte aber nichts. Der Befehl mußte von den Sekretärs ausgefertigt werden.

Ney schrieb nochmals, beunruhigt über das Verfahren Murat's, einen langen Brief an ihn, den Jomini redigirte und in welchem das Falsche der Operation klar ausgesprochen wurde. Murat sandte ihn mit einer groben Antwort an Ney zurück, der, wüthend darob, nun gehorchte, sich aber vorbehielt, beim Kaiser zu reklamiren.

Glücklicherweise war durch diese Debatten Zeit gewonnen; Ney setzte sich endlich zögernd in Marsch, um links abzumarschiren; da erscholl der Kanonendonner rückwärts rechts; es war die Division Dupont, die die Oestreicher angegriffen hatten. Statt drei Divisionen, die ohne den Fehler Murat's dort gestanden, mußte Dupont mit einer einzigen widerstehen. Auf den Rath Jomini's kehrte Ney lebhaft wieder um und ließ Murat allein abmarschiren. Er eilte voraus gegen Elchingen mit den Truppen, die zusammen zu raffen waren, während Jomini zurückblieb, um die weitem Ordres zur Umkehr zu expediren. Nach langer Arbeit warf er sich auf's Stroh zur flüchtigsten Ruhe, als er plötzlich an der Thüre seines Quartiers die Stimme des Kaisers hörte. Halbangekleidet eilte er zu ihm. Napoleon frug hastig, wo die Truppen, wo der Marschall seien. Jomini gab beruhigende Auskunft. „Was Teufels schrieb denn Murat von Ihrer Bewegung gegen die Iller?“ fuhr Napoleon barsch fort. „In der That, Sire, entgegnete Jomini, mußte der Marschall Ney den wiederholten Befehlen des Prinzen folgen, allein als er den Kanonendonner hörte, glaubte er sich berechtigt umzukehren und hofft mit Tagesanbruch mit ganzer Macht Elchingen wieder zu nehmen.“ „Sind Sie dessen sicher?“ „Gewiß, Sire, ich selbst habe die Befehle expedirt und erwarte hier die Division Gazan, um sie zum Marschall zu führen!“ Befriedigt entfernte sich der Kaiser, den die ersten Nachrichten von den fehlerhaften Bewegungen Murat's selbst hergejagt hatten.

Nach der Wegnahme von Ulm ging Jomini mit dem Ney'schen Corps nach Tyrol; Ney sandte ihn später mit den Rapporten seiner Operationen in's Hauptquartier, wo er am Tag nach der Schlacht von Austerlitz eintraf. Der offiziellen Sendung hatte er die zwei ersten Theile seiner Abhandlung über die großen Operationen beigelegt, nebst einem Begleitschreiben, in welchem er namentlich auf das 14. Ka-

pitel aufmerksam machte, das die Operationen Napoleon's mit denen Friedrich des Großen verglich. Der Kaiser las die Briefe und frug dann Jomini: „Kennen Sie den Offizier, der mir diese Bücher schickt?“

„Ja, Sire, es ist ein schweiz. Bataillonschef, der als Adjutant beim Marschall funktionirt.“

„Gut! Ruhen Sie sich aus! Wir werden einen Waffenstillstand haben. Sie werden sofort wieder zurück reisen.“

Jomini wagte nicht zu gestehen, daß er der Verfasser des Buches sei; er kehrte zurück zu Ney.

Napoleon ließ sich eines Tages, während dem er in Schönbrunn die Unterhandlungen des Friedensschlusses abwartete, von Maret das Kapitel 14 des Jomini'schen Werkes vorlesen. Maret hat die Szene dem Verfasser selbst erzählt. Schon nach wenigen Seiten rief Napoleon: „Behaupte man noch, daß das Jahrhundert keine Fortschritte mache! Solch ein Buch! Der Verfasser, ein junger Bataillonschef, ein Schweizer, der uns sagt, was mir kein Professor lehrte und was die wenigsten meiner Generale begreifen!“

Beim Weiterlesen spannte sich seine Aufmerksamkeit und brach bald in Unzufriedenheit aus: „Wie, rief er, konnte Fouché das Erscheinen eines solchen Buches gestatten! Das lehrt ja das ganze Geheimniß meines Systems den Feinden! Man muß das Werk mit Beschlagnahme belegen.“ Als ihn Maret darauf aufmerksam machte, daß er dazu wohl zu spät sei, und daß dadurch nur die Neugierde auf das Werk geleitet werde, tröstete sich Napoleon: die alten Generale, die ihm gegenüberständen, würden das Werk doch nicht lesen, und die jungen, die sich darin ausbildeten, hätten keine Kommandos; immerhin entschloß er sich, künftighin das Erscheinen kriegswissenschaftlicher Werke ohne seine Autorisation zu verbieten.

Jomini wurde nun zum Oberst im Generalstab ernannt. Berthier chikanirte ihn bei dieser Gelegenheit mit Zurückhalten des Offizierskreuzes der Ehrenlegion, das ihm zugedacht war.

Der junge Oberst blieb als erster Adjutant bei Ney; die Verhältnisse mit Preußen trübten sich; Ney's Corps stund noch in Bayern. Ney discutirte die Wahrscheinlichkeit eines Kriegesalles mit Preußen oft mit Jomini. Ersterer wollte nicht daran glauben. Letzterer suchte ihn mit einer eigenen Denkschrift zu überzeugen. In derselben entwickelte Jomini mit kühnen Zügen den Plan, den in der That Napoleon ausführte.

(Fortsetzung folgt.)